

JULIE KLASSEN

*Die*  
***Braut***  
*von Ivy Green*

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Susanne Naumann

**SCM**  

---

**Hänssler**

# SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© der deutschen Ausgabe 2019

SCM Verlagsgruppe GmbH · Max-Eyth-Straße · 4171088 Holzgerlingen

Internet: [www.scm-haenssler.de](http://www.scm-haenssler.de); E-Mail: [info@scm-haenssler.de](mailto:info@scm-haenssler.de)

Copyright 2018 by Julie Klassen

Originally published in English under the title: *The Bride of Ivy Green*

by Bethany House Publishers,

a division of Baker Publishing Group,

Grand Rapids, Michigan, 49516, U.S.A.

All rights reserved.

Übersetzung: SuNSiDe, Reutlingen

Cover design by Jennifer Parker

Titelbild: Mike Habermann Photography, LLC

Umschlaggestaltung: Kathrin Spiegelberg, Weil im Schönbuch

Karte: Bek Cruddace Cartography & Illustration

Satz: Satz & Medien Wieser, Stolberg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-7751-5968-5

Bestell-Nr. 395.968

# Kapitel 1



Februar 1821  
Ivy Hill, Wiltshire, England

Mercy Grove konnte die unangenehme Aufgabe, die ihr bevorstand, nicht länger aufschieben. In Kürze erwarteten sie ihren frisch verheirateten Bruder, der sich mit seiner jungen Frau auf Hochzeitsreise befand, in Ivy Cottage zurück – in dem Haus, das Mercy und Tante Matilda so lange als ihr Heim betrachtet hatten.

Mr Kingsley hatte zusammen mit einem seiner Neffen bereits die Bücherschränke zu der neuen Adresse der Leihbücherei im ehemaligen Bankgebäude verfrachtet und dann geholfen, das Wohnzimmer wieder in seinen ursprünglichen Zustand zu versetzen. Jetzt war das Schulzimmer an der Reihe.

Der Diener der Groves hatte in den letzten Tagen die Schreibtische, Globen und Schulbücher auf den Dachboden geschafft. Nun musste nur noch Mercys geliebte große Wandtafel abmontiert werden.

Nachdem Mercy sich in das Unausweichliche gefügt hatte, bat sie Mr Basu, die Tafel herunterzunehmen, doch der Diener stand stocksteif vor ihr und presste seine Faust auf den Mund. Sein goldbraunes Gesicht drückte Bedenken aus, und er sah sie flehend an.

»Wenn sie zerbricht, dann zerbricht sie eben«, sagte Mercy heiterer, als ihr zumute war. Sie rief sich energisch ins Gedächtnis, dass sie keine Lehrerin mehr war, doch – ob das jetzt vernünftig war oder nicht – sie wünschte sich trotzdem von ganzem Herzen, dass die Tafel unversehrt blieb. Für alle Fälle.

Die tröstenden Worte ihres Vaters kamen ihr in den Sinn. »Ich

*weiß, dass du deine Schule vermissen wirst. Aber auch wenn dir sonst nichts bleibt, wirst du eines Tages doch wenigstens dabei helfen können, Georges Kinder zu unterrichten.*« Da George jedoch gerade erst geheiratet hatte, würde es auf jeden Fall noch mehrere Jahre dauern, bis sie einem Neffen oder einer Nichte Unterricht geben konnte.

Mercy und ihr Diener standen noch immer da und betrachteten nachdenklich die große Tafel. Als es an der Haustür klopfte, fuhr Mr Basu zusammen und eilte hinaus. Er war sichtlich erleichtert, einen Grund zu haben, die ungeliebte Aufgabe noch einmal zu verschieben.

Einen Augenblick später steckte ihre Tante den Kopf ins Schulzimmer. »Mercy? Mr Kingsley ist da.«

»Ach, tatsächlich? Ich wusste gar nicht, dass wir ihn erwarten.«

»Ich habe ihm gegenüber erwähnt, dass du nicht so recht weißt, wie du die Tafel in einem Stück abnehmen sollst, und er bot an, uns zu helfen.«

»Tante Matty, wir haben Mr Kingsley schon viel zu oft bemüht. Er ...«

Bevor Mercy ihren Einwand beenden konnte, schob ihre Tante die Tür ein Stückchen weiter auf. Hinter ihr stand Joseph Kingsley mit seinem Hut in der Hand. Sein rotblondes Haar war noch feucht von dem Bad, das er offenbar kurz zuvor genommen hatte.

»Guten Morgen, Miss Grove.«

Mercy bedeckte mit der Hand ihren Hals. Hoffentlich konnte er so nicht sehen, wie ihr Herz schlug! Sie nestelte an dem Schultertuch, das ihren Ausschnitt bedeckte. »Mr Kingsley! Vielen Dank, dass Sie gekommen sind, aber werden Sie denn nicht im Fairmont gebraucht?«

Er zuckte mit seinen breiten Schultern. »Ach, meine Brüder kommen schon mal einen Vormittag ohne mich zurecht. Außerdem gibt es nicht mehr so viel zu tun, seit Mr Drake so oft abwesend ist.«

Mr Drake war mit Alice nach Hause gefahren, um das Mädchen seinen Eltern vorzustellen. Mercy hatte sie seit ihrer Rückkehr noch gar nicht zu Gesicht bekommen. Sie vermisste das Kind so sehr!

Tante Matilda zwinkerte ihr zu. »Da Mr Kingsley jetzt da ist, werden Mr Basu und ich mal nachsehen, ob wir Mrs Timmons in der Küche helfen können.«

*Nicht gerade subtil*, dachte Mercy und spürte, wie sie vor Verlegenheit rot wurde.

Die Tür schloss sich hinter den beiden. Mr Kingsley trat zu ihr. »Wie ich hörte, waren Sie verreist. Ich wollte Sie besuchen und traf nur Mr Basu an.«

Mr Kingsley hatte sie besuchen wollen? Mercy hatte ihn seit ihrer Reise schon mehrmals gesehen, doch er hatte es bis jetzt noch nicht erwähnt. »Es tut mir leid, dass ich Sie verpasst habe. Haben Sie etwas ... gebraucht?«

»Nein, es war nichts Besonderes. Ich wollte nur wissen, wie es Ihnen geht und ob Sie ein schönes Weihnachtsfest hatten.«

»Das ist aber sehr nett von Ihnen! Tante Matilda und ich haben meine Eltern in London besucht, und dann sind wir alle zur Hochzeit meines Bruders in den Norden gefahren.«

»Sie sind nur mit Ihren Eltern und Ihrer Tante gereist?«, fragte er.

»Ja. Warum?«

Er schlug die Augen nieder und knetete seine Hutkrempe. »Ich meine mich zu erinnern, dass Sie Ihrem Verehrer bis Weihnachten eine Antwort geben wollten.«

Wieder errötete sie vor Verlegenheit. Warum hatte sie den armen Mr Kingsley damals nur mit all ihren Nöten belastet?

»Ja. Das habe ich getan.«

»Und darf ich fragen, wie Ihre Antwort lautete?«

Sie deutete auf das leere Zimmer. »Ich denke, das ist offensichtlich, da wir mein Schulzimmer ausräumen, um Platz für den neuen Herrn und die neue Herrin zu machen.«

Er zuckte zusammen. Mercy bereute augenblicklich ihren scharfen Ton.

»Verzeihen Sie«, sagte sie. »Ich weiß, die Verbitterung steht mir nicht. Ich dachte, ich hätte die Situation akzeptiert, doch offenbar ist das nicht der Fall.«

»Ich verstehe. Ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten. Der Professor muss sehr enttäuscht gewesen sein.«

»Das weiß ich nicht. Er hat mir geschrieben, er wolle seine Emeritierung noch ein Semester verschieben. Wahrscheinlich halten Sie mich für dumm, weil ich seinen Antrag abgelehnt habe. Meinen Eltern jedenfalls geht jedes Verständnis für meine Handlungsweise ab.«

»Klug oder nicht, das weiß ich nicht. Es tut mir nicht leid, das zu hören, ich bin nur überrascht. Ihre Mutter beschrieb ihn als den perfekten Ehemann für Sie. Gebildet, belesen, ein Oxford-Lehrer. Nicht viele in dieser Gemeinde haben solche Qualifikationen.«

Sie schlug die Augen nieder.

»Ich bin gar nicht so anspruchsvoll, wissen Sie.«

»Das sollten Sie aber sein. Sie verdienen das Beste, Miss Grove.«

Mercy erschrak über seinen ernsten Ton. Wollte er etwa die freigewordene Stellung eines Anbeters einnehmen? Doch als sie endlich den Mut fand, ihn anzusehen, wandte er rasch den Blick ab.

Mercy schluckte. »Und Sie, Mr Kingsley?«

»Ich? Ich würde nie behaupten, ich sei es wert, ungebildet wie ich bin ...«

»Ich meine, hatten Sie ein schönes Weihnachtsfest?«

»Oh!« Er errötete. »Ich ... ja. Ich habe Weihnachten mit meinen Eltern und meinen Brüdern verbracht und Dreikönige bei ... in Basingstoke.«

»Basingstoke? Bei der Familie Ihrer Frau?«

Er sah sie überrascht an.

Sie sagte rasch: »Sie erwähnten, dass Sie dort Ihre Frau kennengelernt hatten.« Mercy erinnerte sich, dass seine Frau dort nur ein Jahr nach der Hochzeit bei der Geburt ihres Kindes gestorben war – zusammen mit dem Kind.

Mr Kingsley rieb sich den Nacken. »Richtig.« Dann drehte er sich abrupt zu der Wandtafel um. »Dann schauen wir mal, wie wir sie herunterbekommen.«

Mercy, die ihm ansah, wie unbehaglich er sich fühlte, tat es leid, dass sie seine Frau erwähnt hatte.

Er trat näher an die Tafel und fuhr mit der Hand über den Rahmen. »Ich werde mein Bestes tun, aber Schiefer ist zerbrechlich. Er bricht sogar sehr leicht.«

»Ich weiß. Aber ich vertraue Ihnen. Wenn überhaupt jemand, dann schaffen Sie es.«

»Ich versuche es, aber ich habe keine Erfahrung mit Schiefer. Wenn ich den Rahmen gelöst habe, werde ich Hilfe beim Herunterheben brauchen. Vielleicht kann Mr Basu mir helfen?«

»Ja. Ich hole ihn.«

Mr Basu tappte in seinen spitzen Lederhausschuhen zögernd hinter ihr her ins Schulzimmer, stellte sich ans andere Ende der Tafel und wartete auf Anweisungen. Seine dunklen Augen schimmerten neugierig und scharfsinnig zugleich, als er jetzt zwischen Mr Kingsley und ihr hin und her blickte.

Mr Kingsley nahm eine Brechstange aus seinem Werkzeugkasten. Dann sahen die beiden Männer Mercy noch einmal an.

»Sind Sie ganz sicher?«, fragte Mr Kingsley.

Diese einfache Frage bedeutete ihr sehr viel.

Mercy nickte. Sie hatte Angst, ihre Stimme würde brechen, wenn sie etwas sagte, und sie wollte heute keine Zusammenbrüche erleben.

Mr Kingsley schaute sie noch einen Moment weiter an, dann nickte er Mr Basu zu.

»Halten Sie sie einfach; ich versuche, den Rahmen zu lösen.«

Die beiden Männer arbeiteten schweigend; sie verständigten sich nur mit Blicken und kleinen Gesten.

Schließlich begann Mr Kingsley, langsam und vorsichtig den Rahmen zu lösen. Mercy hielt die Luft an. Als er schon an der letzten Ecke der Tafel war, hörte man plötzlich ein scheußliches Knacken, woraufhin sich sofort ein Riss über eine Seite der Tafel ausbreitete.

»Verdammt«, murmelte er.

Mr Basu sagte etwas in seiner Muttersprache.

Mercy schlug die Hand vor den Mund. Sie hatte das Gefühl, dieser Riss würde mitten durch ihr Herz gehen.

Mr Kingsley warf ihr einen Blick über die Schulter zu und sagte niedergeschlagen: »Es tut mir leid, Miss Grove.«

»Sie trifft keine Schuld. Außerdem habe ich ja gar keine Verwendung mehr dafür.«

Er entfernte vorsichtig das lose Stück, dann hoben die Männer den Rahmen an. »Wo sollen wir sie hinstellen?«

»Bringen wir sie erst einmal auf den Dachboden.« *Zusammen mit dem Rest meiner Hoffnungen und Träume*, dachte Mercy. Sie rief sich ins Gedächtnis, dass Gottes Versprechen kein leichtes und glückliches Leben verhieß. Doch er versprach Frieden und Freude, und daran würde sie festhalten – irgendwie.

Am nächsten Morgen halfen Mercy und Matilda den Dienern bei einem vorgezogenen Frühjahrsputz, um Ivy Cottage für seine neuen Bewohner herzurichten. Es gab viel zu tun, und sie waren nur wenige Leute.

Becky Morris bot an, die Wände des ehemaligen Schulzimmers zu streichen; nachdem die große Wandtafel entfernt war, sah man, wie verblasst die Farbe der Wand darunter war. Um Mr Basu das Putzen der Fenster von außen zu ersparen – er war schließlich auch nicht mehr der Jüngste –, ließ Mercy sich eine Leiter von Becky und beauftragte einen der Mullins-Jungen mit dieser Aufgabe. Der stramme Junge, der stets auf der Suche nach kleineren Arbeiten war, half Mr Basu auch, die alten Schlafzimmermöbel ihrer Großeltern, die die letzten zehn Jahre auf dem Dachboden gestanden hatten, herunterzuholen.

Da ihr Haushaltsbudget nach den vielen Ausgaben ein wenig Schonung verlangte, beschränkten sie sich momentan auf einfache Mahlzeiten. Auf Fleisch verzichteten sie ganz, denn sie wollten George und Helena mit einem opulenten Mahl zu Hause willkommen heißen. Auf den Vorschlag ihrer Mutter hin hatten sie ein Küchenmädchen eingestellt, das Mrs Timmons zur Hand gehen sollte. Ihr Vater hatte versprochen, ihre Zuwendungen entsprechend zu erhöhen – was er bis jetzt allerdings noch nicht getan hatte. Mercy

hoffte, dass er sein Versprechen bald wahr machen würde, vor allem, da sie jetzt kein Einkommen aus der Schule mehr besaß, das ihnen sonst immer über die Runden geholfen hatte.

So arbeiteten sie fleißig bis zu dem Tag, für den ihr Bruder seine Rückkehr angekündigt hatte. Das frisch vermählte Paar sollte gegen vier Uhr nachmittags eintreffen. Gegen halb drei stand die alte Mrs Timmons mit rotem Gesicht und schwitzend von ihren Extrastrapazen vor dem heißen Herd in der Küche, und das neue Küchenmädchen, Kitty McFarland, sah aus, als wollte es jeden Moment in Tränen ausbrechen. Agnes Woodbead lief zwischen Küche und Esszimmer hin und her, deckte den Tisch mit dem besten Porzellan und Silber und stellte einen Strauß mit Blumen aus Mrs Bushbys neuem Gewächshaus zusammen.

Mercy und Matilda wuselten ebenfalls durchs Haus und legten letzte Hand an das frisch renovierte Hauptschlafzimmer. Mercy stellte eine Vase mit Gewächshausblumen auf den Nachttisch, prüfte, ob auch frisch gebügelte Handtücher auf dem Waschtisch lagen, und strich ein letztes Mal glättend über das Spitzendeckchen auf der Frisierkommode, das sie bei den Misses Cook gekauft hatte.

Das Zimmer war sauber und aufgeräumt, doch ein zufälliger Blick in den Spiegel zeigte Mercy, dass das ganz und gar nicht für sie selbst galt.

»Tante Matty, nimm bitte deine Schürze ab. Sie können jeden Moment kommen.«

Matilda betrachtete Mercy, die selbst gerade ihre Schürze aufband. »Und du solltest dich umziehen und kämmen, meine Liebe.«

»Vielleicht sollten wir uns beide umziehen.«

Matilda stimmte sogleich zu. An ihrem knappen Nicken und dem geistesabwesenden Blick merkte Mercy, dass ihre Tante ebenso nervös wegen der Neuankömmlinge war wie sie.

Die beiden Frauen gingen auf ihre Zimmer und halfen sich gegenseitig dabei, etwas Passenderes für die Gäste anzuziehen. Dann bürstete Mercy rasch ihr Haar und steckte es neu auf. Schließlich drehte sie sich zu ihrer Tante um: »Gut so?«

»Sehr schön, meine Liebe. Und ich?«

Mercy betrachtete das schmale, errötete Gesicht, das altmodische schlüsselblumengelbe Kleid, die dünnen grauen Locken. Sie entfernte eine Spinnwebe aus dem Haar ihrer Tante und strich eine widerpenstige Strähne glatt. »Perfekt. Denk dran, wir müssen unser bestes Benehmen zeigen. Wir sind jetzt die Besucher.«

Matilda nickte. »Ich versuche es.«

Als die Mietkutsche eintraf, warteten Mercy und ihre Tante in der Eingangshalle. Mr Basu ging hinaus, um den Besuch willkommen zu heißen. Er wirkte ungemein elegant in seiner frisch gebügeltten Jacke mit dem hohen Kragen über den traditionellen weiten Hosen. Wie immer bedeckte eine weiche Baumwollmütze sein dunkles Haar.

Sie schauten aus dem Fenster. Ein Pferdeknecht sprang von der Kutsche, ließ den Tritt herunter und öffnete den Schlag. Dann ging er nach hinten, um die Koffer und Reisetaschen zu holen, und reichte sie an Mr Basu weiter.

Mercys hochgewachsener Bruder stieg als Erster aus. Er drehte sich um und half seiner zarten Frau beim Aussteigen. Helena wirkte geradezu königlich in ihrem purpur- und goldfarbenen Reisekleid und dem modernen Hut. Mit undurchdringlicher Miene betrachtete sie Ivy Cottage – und wenn Mercy sich nicht täuschte, war sie nicht übermäßig beeindruckt von dem, was sie sah.

Mercy bekam einen Magenkrampf vor Nervosität. Schweigend betete sie zu Gott, dass die erste Begegnung gut verlaufen und die Diener von Ivy Cottage Helenas Billigung finden würden; die Leute machten sich große Sorgen um ihre Zukunft – und das zu Recht, wenn sie keine Gnade vor den Augen der neuen Herrin fanden. Als Nächste stieg eine dunkelhaarige in schlichtes Schwarz gekleidete Frau mit ein paar Hutschachteln in den Händen aus. Das musste Helenas Zofe sein, nahm Mercy an. Sie hoffte, dass Agnes daran gedacht hatte, auch ihr Zimmer vorzubereiten.

Mercys Herz klopft heftig. *Dummes Ding, es sind doch nur dein Bru-*

*der und seine Frau!* Es gab nichts, wovor sie Angst haben musste. Tante Matty, die neben ihr stand, griff nach ihrer Hand.

Mercy wollte die Tür öffnen, doch Matilda hinderte sie daran. Sie hielt ihre Hand fest und bedeutete stattdessen Agnes mit einem Nicken, die Tür zu öffnen. Diese trug ihr bestes Kleid und eine frisch gebügelte Schürze. Wahrscheinlich hatte Matilda recht. Der erste Eindruck war immer der wichtigste. Eine Frau wie die frühere Helena Maddox erwartete natürlich, dass ein Diensthote an die Tür kam. Zweifellos würde sie einen hochgewachsenen Diener in Livree bevorzugen, doch die kleine Agnes Woodbead oder der schweigsame Mr Basu mussten genügen, zumindest vorläufig. Mercy überlegte, ob und wann Helena erste Änderungen vornehmen würde. Es war jetzt ihr Haus, und sie konnte nach Belieben darin schalten und walten.

George trat in die Halle, sah ihr lächelnd entgegen und streckte die Arme aus. »Da sind wir.«

»Willkommen zu Hause, George.« Tante Matty erwiderte sein Lächeln herzlich.

George gab seiner Tante und Mercy einen Kuss auf die Wange und drehte sich dann zu seiner Frau um. »Ihr erinnert euch doch an meine entzückende Frau?«

Helena sagte kühl: »Natürlich tun sie das, George. Wir haben uns auf der Hochzeit kennengelernt. Und ich habe einen Namen, wie du sehr wohl weißt.«

»Das hast du, Helena. Ich bevorzuge allerdings Mrs Grove.« Er zwinkerte seiner Frau zu, doch sie ignorierte die Neckerei.

»Schön, dich wiederzusehen, Helena«, sagte Tante Matty.

»Ja, willkommen in Ivy Cottage«, ergänzte Mercy. Sie sah, dass Mr Basu noch immer dabei war, Gepäckstücke durch die Seitentür ins Haus zu schleppen, und sagte zu Helena: »Gib deine Sachen doch Agnes.«

Helena ließ die Augen über Agnes' schlichte Gestalt gleiten und runzelte kurz die Stirn. Mercy rief sich ihren Vorsatz in Erinnerung,

keine Vorurteile gegen ihre Schwägerin zu hegen. Nur weil Helena in einem wohlhabenden Haus aufgewachsen war, musste sie noch lange nicht mäkelig oder schwer zufriedenzustellen sein – hoffte sie jedenfalls.

Mercy lächelte Helena an. »Das Abendessen ist bald fertig. Ich nehme an, du willst dich zuerst ein wenig frisch machen?«

»Abendessen ... so früh? Man merkt, dass wir hier im ländlichen Wiltshire mit seinen entzückenden hinterwäldlerischen Bräuchen sind. George und ich pflegen später zu speisen. Vor allem brauche ich ein wenig Zeit, um mich auszuruhen und umzuziehen.«

Mercy merkte, wie ihr Lächeln schwand, als sie an Mrs Timmons Mühen dachte, ein elegantes Mahl vorzubereiten, bei dem alles zum richtigen Zeitpunkt fertig war.

Helenas nächste Bemerkung galt Agnes: »Und ein heißes Bad, bitte.«

Ein heißes Bad – jetzt? Wo jeder Zentimeter des Herds mit Kochtöpfen und siedend heißen Soßenpfannen bedeckt war und sie doch sowieso kaum Personal hatten?

George blickte von einer Frau zur anderen, dann sagte er: »Meine Liebe, könnte dein Bad nicht noch ein bisschen warten? Ich rieche schon das Abendessen, mir läuft das Wasser im Mund zusammen. Es ist lange her, seit wir in den Genuss von Mrs Timmons Kochkunst kamen. Komm schon, meine Liebe. Wir können die Esszeiten ja für die Zukunft ändern, aber wenn doch heute schon alles fertig ist ...«

Mercys Herz flog ihrem Bruder entgegen. In diesem Moment war er ihr sehr viel weniger fremd als bei seiner Hochzeit – das war wieder der Bruder, den sie von früher kannte.

Seine Frau bedachte ihn mit einem eisigen Blick. »Gott bewahre, dass du auf eine Mahlzeit warten musst, mein Lieber. Möge also stattdessen das Bad warten. Aber ich brauche auf jeden Fall eine Stunde, um mich auszuruhen und umzuziehen.« Sie tätschelte Georges Arm und sah Mercy an. »Wie Sie sehen, tut das Eheleben Ihrem Bruder außerordentlich gut, Miss Grove. Er hat seit seiner

Verlobung bestimmt gut zehn Kilo zugenommen. Auf unserer Hochzeitsreise hat er sich sozusagen durch sämtliche Städte gegessen, die wir besichtigt haben.«

Ein unbehagliches Lächeln glitt über die attraktiven Züge ihres Bruders. »Warum auch nicht? Gibt es eine köstlichere Möglichkeit, die Küchen verschiedenster Regionen kennenzulernen?«

»Es klingt herrlich«, meinte Matilda. »Wir freuen uns auf die Berichte über eure Reisen.«

Die Neuankömmlinge gingen nach oben, um sich auszuruhen und umzuziehen, und Mercy lief in die Küche, um Mrs Timmons zu informieren, dass sich das Essen verzögerte. Mrs Timmons grummelte. Sie meinte, es werde nicht mehr halb so gut schmecken, wenn man es für eine Stunde warm halten müsse, und prophezeite, die neue Herrin werde sie entlassen, weil sie einen zusammengefallenen Yorkshirepudding, aufgewärmtes Fleisch und verklumpte Soßen serviere.

»Sie wird es verstehen«, sagte Mercy, in dem Versuch, sie zu beschwichtigen. »Schließlich ist sie selbst für die Verzögerung verantwortlich.«

Jedenfalls hoffte Mercy, dass sie es verstehen würde. Kitty und Agnes waren noch jung und konnten eine neue Anstellung finden, doch wenn Helena Zelda Timmons oder Mr Basu entließ, würden die beiden nur schwer wieder Arbeit finden – Mrs Timmons wegen ihres Alters und Mr Basu, weil er ein Ausländer in einem Land war, das dunkelhäutigen Menschen manchmal recht abweisend gegenüberstand. Doch die beiden waren zuverlässig und fleißig, und Mercy hoffte, dass Helena das rasch erkennen würde.

Eine Stunde später kam Mercy als Erste nach unten. Hinter ihr schwebte ihre Schwägerin in einem leuchtend blauen Kleid mit einem hohen Spitzenkragen die Treppe herunter. Die winzige Frau hatte eine helle, zarte Haut und feine, edle Gesichtszüge. Ihr kleiner Mund war hochmütig nach oben verzogen, doch als Kind hatte sie mit ihrem Heiligenschein aus blonden Locken wahrscheinlich wie

ein Engel ausgesehen. Jetzt trug Helena ihr Haar kunstvoll frisiert, mit Zöpfen über dem Kopf und Korkenzieherlößchen, die wie Vorhangquasten neben ihren Ohren schaukelten.

Mercy sah, wie Helena sie leicht abschätzig oder zumindest mitleidig musterte, und kam sich in ihrer Gegenwart riesig, plump und schlecht gekleidet vor.

Als alle versammelt waren und ihre Plätze eingenommen hatten, ließ Helena den Blick über den Tisch mit der Suppenterrine, dem Fischgericht und den anderen Gängen gleiten. Nach zwei Wochen spärlicher Mahlzeiten knurrte Mercy vor Vorfreude der Magen.

Helena meinte: »Ein richtiges Festessen. Speist ihr beiden immer so hochherrschaftlich?«

»Nein, aber wir wollten, dass euer erstes Mahl etwas ganz Besonderes wird.«

»Das sehe ich.«

Mercy fügte hinzu: »Mrs Timmons ist schon seit vielen Jahren bei uns. Außerdem haben wir auf Mutters Vorschlag kürzlich ein neues Küchenmädchen eingestellt.«

»Dann hat dein Vater hoffentlich seine Zuwendungen erhöht?«

Sie war überrascht, dass Helena das Thema in Gesellschaft anschnitt. »Das hat er vor.«

»George, du wirst ihm schreiben müssen. Ich möchte nicht, dass meine Mitgift für die Metzgerrechnung verprasst wird.«

»Ja, meine Liebe. Sofort.«

Vor dem nächsten Gang wechselte Matilda das Thema. »Was hast du für Pläne, nachdem ihr jetzt wieder in England seid, George?«

Helena lächelte. »Oh, wir haben große Pläne. Vielleicht ... das Parlament.«

»Ah«, murmelte Matilda zweifelnd.

Helena spießte ein Stückchen des weichen Teigs auf. »Soll das Yorkshirepudding sein?«

»Ja, extra für dich gemacht.«

Helena wirkte nicht beeindruckt, ja ihre Laune schien sich noch zu verschlechtern, als sie ein Soßenklümpchen auf ihrer Gabel sah.

Mercys Freude über das köstliche, vielfältige Mahl wurde durch die angespannte Atmosphäre sehr getrübt. Tante Matty schien ebenfalls keinen Appetit zu haben.

Ganz sicher würde alles besser werden, wenn sie sich erst ein bisschen aneinander gewöhnt hatten. Mercy und ihre Tante hatten in den letzten Monaten viele Veränderungen gemeistert und würden bestimmt auch diese überleben. *Frieden und Freude*, dachte sie. *Halte fest an Frieden und Freude.*